

IV. Der Österreichische Erbfolgekrieg

... der Teufel soll ihn holen ...⁸⁵

Das Zustandekommen des Krieges

Kriege wurden zeitlebens aus den unterschiedlichsten Gründen geführt. War es nicht der Handel, der zu Krieg führte, gefährdeten die Regenten aus egoistischen Gründen die Wohlfahrt und das Leben ihrer Untertanen.

Bereits die dem Absolutismus innewohnende Wirtschaftsform des Merkantilismus stellte einen latenten und stetigen Kriegsgrund dar, da man versuchte, alles Notwendige im eigenen Staat herzustellen. Importe galten als schlecht, weil sie abhängig machten. Je größer das eigene Staatsgebiet, desto günstiger waren die Voraussetzungen für die heimische Wirtschaft. Daher setzte man viel daran, das Staatsgebiet zu vergrößern, um mehr Handel und Industrie im eigenen Land anzusiedeln und den Handel der anderen zu stören. Diese Strategie wurde von dem britischen Ökonomen Adam Smith zwar schon im 18. Jahrhundert scharf verurteilt, war aber sehr zählebig.⁸⁶

Eine selbstsüchtige Begründung gab Friedrich II. von Preußen für seine Kriege: „Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, der Durst nach Ruhm, ja sogar die Neugier und ein geheimer Trieb haben mich der süßen Ruhe, die ich genoß [sic], entrissen; die Genugtuung darüber, meinen Namen in der Zeitung zu lesen und später im Buche der Geschichte zu wissen, hat mich verführt.“⁸⁷

Ein dritter Kriegsgrund war der Kampf um die Erbfolge. Der Österreichische Erbfolgekrieg (1741–1748) ist ein klassisches Beispiel für einen Krieg, in dem

⁸⁵ Friedrich II. von Preußen am 3. Juli 1743 über Georg II. nach dessen Sieg bei Dettingen über die Franzosen; Friedrich II. von Preußen, *Geschichte meiner Zeit*, 1775, zitiert nach Spies, Hans-Bernd, „Friedrich der Große“, S. 160. Im Rahmen des Österreichischen Erbfolgekriegs fand 1743 bei Dettingen eine Schlacht zwischen Großbritannien mit seinen Verbündeten und Frankreich statt. Friedrich II. war zunächst betroffen über den Sieg der Engländer, kam dann aber zu der Erkenntnis, dass die Schlacht keine tiefgreifenden Folgen habe und dass der Sieg Georgs II. übertrieben gefeiert werde. Ebd., S. 167.

⁸⁶ Jung, Jakob, „Schlacht bei Dettingen“, S. 28.

⁸⁷ Friedrich II., Brief an Jordan, 3. März 1741, zitiert nach Jung, Jakob, „Schlacht bei Dettingen“, S. 27.

dynastische Motive die entscheidende Rolle spielen.⁸⁸ Der einen Seite – Bayern und Sachsen – ging es um den Erwerb der Kaiserkrone, der anderen Seite – Frankreich – um den unmittelbaren Einfluss auf das Alte Reich, während Preußen unter Friedrich II. einen Parallelkrieg vom Zaun brach und damit den preußisch-habsburgischen Gegensatz begründete: Mit dem Ersten (1740–1742) und Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745) sowie dem späteren Siebenjährigen Krieg (1756–1763) begann die Vormachtstellung Preußens gegenüber Österreich, was auch als Menetekel für den Untergang des Heiligen Römischen Reiches 1806, etwas mehr als sechzig Jahre später, betrachtet werden kann.

An diesem weltgeschichtlich bedeutenden Krieg, der sich an der habsburgischen Erbfolge entzündet hatte, nahmen nicht nur Nassau-Saarbrücker Regimenter, sondern auch Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken persönlich teil: Er führte – wenn vielleicht auch nicht aus reiner Ruhmessucht, so doch auf Druck Frankreichs – Krieg gegen die Dynastie, die seit Jahrhunderten die deutschen Kaiser stellte: die Habsburger.

Ein derartiges Verhalten erscheint zunächst unbotmäßig, auch wenn andere Reichsstände vergleichbar handelten: Der Westfälische Frieden erlaubte zwar, dass Reichsglieder mit nicht-reichsständischen Staaten Außenpolitik betrieben, doch durfte sich diese Politik nie gegen Kaiser und Reich richten. Die Frage, wann sich die Außenpolitik eines Landes sowie eines Reichsstandes gegen den Kaiser oder doch nur gegen die Person – im Fall des 18. Jahrhunderts also gegen den Regenten respektive die Regentin des Erzherzogtums Österreichs, sprich gegen Habsburg – richtete, ist allerdings kaum beantwortbar, da durch die Personalunion jeder Angriff gegen Habsburg auch als Angriff gegen den Kaiser verstanden werden konnte (auch wenn zu Beginn dieses Krieges die Sedisvakanz, also die kaiserlose Zeit nach dem Tode Karls VI., den eigentlichen Anstoß für den Österreichischen Erbfolgekrieg gegeben hatte). Bei der entsprechenden Passage des Westfälischen Friedens handelte sich daher um einen äußerst vielseitig auslegbaren und reichsfeindlichen Artikel, der schließlich nur durch die Schutz- und Garantiemächte, also Frankreich und Schweden, entschieden werden durfte.

Ausgangspunkt für den Österreichischen Erbfolgekrieg war die Pragmatische Sanktion Kaiser Karls VI. aus dem Jahre 1713, das Staatsgrundgesetz, das die Erbfolge der österreichischen Linie Habsburgs regelte.

⁸⁸ Fiedler, Siegfried, *Kriegswesen und Kriegsführung*, S. 27–28.

Legt man die dynastischen Erbgesetze des Alten Reiches sachlich aus, so erhielt im Heiligen Römischen Reich der Nachfolger eines verstorbenen Fürsten sein Lehen vom Kaiser. Das bedeutete rein formal, dass auch „die Habsburger ihre Kernländer in Österreich vom Kaiser des Heiligen Römischen Reiches“⁸⁹ erhielten. Man könnte also sagen, dass ein römisch-deutscher Kaiser, der der Habsburgerdynastie entstammte, sich selbst belehnte. Nun wurde in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sorgenvoll in die Zukunft geblickt, da es keinen männlichen Erben für das Erzherzogtum gab, der dieses Erbe zumindest hätte antreten können. Und sollte kein Habsburger der nächste Kaiser werden, würden die österreichischen Gebiete möglicherweise einer anderen Dynastie als Lehen überantwortet werden.

Hier griff nun die Pragmatische Sanktion, die es ermöglichte, dass auch Frauen die zu Österreich gehörenden Länder wie das Erzherzogtum selbst, Böhmen, Ungarn, Kroatien, Slowenien, die Österreichischen Niederlande (= Belgien), Gebiete in Oberitalien oder auch Schlesien erben konnten.⁹⁰ Die Pragmatische Sanktion legte darüber hinaus fest, dass dieses Konglomerat von Ländern – die gar nicht alle zum Alten Reich gehörten – unteilbar und untrennbar war und eine politische Einheit bildete. Habsburg wurde so immer stärker mit dem „Haus Österreich“ gleichgesetzt und weniger mit der Dynastie, die dem Alten Reich vorstand, was der Verselbständigung Österreichs langsam Vorschub leistete.⁹¹

Die Pragmatische Sanktion wurde nach und nach von den Ständen der einzelnen Länder der Habsburgermonarchie anerkannt. Prinz Eugen von Savoyen warnte zwar, dass nur eine tüchtige Armee und eine volle Staatskasse die Pragmatische Sanktion garantieren könne; Karl schlug die Warnung jedoch wegen Finanzproblemen in den Wind.

⁸⁹ Judson, Pieter M., *Habsburg*, S. 42.

⁹⁰ Zur habsburgischen Monarchie gehörten 1740 mehrere Territorien, die seit Langem Teil des Heiligen Römischen Reiches waren: Vorderösterreich mit dem Breisgau und der Hauptstadt Freiburg, Tirol, Innerösterreich mit der Steiermark, das eigentliche Erzherzogtum Österreich sowie das Königreich Böhmen mit den Nebeländern, der Markgrafschaft Mähren und dem Herzogtum Schlesien. Dazu kamen große Gebiete außerhalb des Alten Reiches: das Königreich Ungarn, die Österreichischen Niederlande und Territorien in Italien (Mailand, Toskana u. a.); diese waren erst in den Türkenkriegen und im Spanischen Erbfolgekrieg Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts habsburgisch geworden. Dadurch hatte sich die Monarchie zur wirklichen Großmacht entwickelt, wodurch sich Frankreich in seiner europäischen Führungsrolle als traditioneller Rivale Habsburgs bedroht fühlte. Auch andere Staaten sahen mit Missgunst auf Habsburg. Siehe Judson, Pieter M., *Habsburg*, S. 41 f.

⁹¹ Judson, Pieter M., *Habsburg*, S. 42–43.

Als nun Kaiser Karl VI. 1740 tatsächlich ohne männliche Nachkommen verstarb, blieb der Kaiserthron bis 1742 vakant; Karls habsburgisches Erbe trat gemäß der Pragmatischen Sanktion seine Tochter Maria Theresia an. Ihre Inthronisation als österreichische Erzherzogin ist insofern weltgeschichtlich bedeutungsvoll, als sie – neben der bereits erwähnten Identifizierung Habsburgs mit Österreich und weniger allgemein mit Deutschland – zur unmerklichen Herauslösung Habsburgs aus dem Reichssystem beitrug: Maria Theresia war zwar die Erbin der umfangreichen österreichischen Länder und somit auch Königin von Ungarn und Böhmen, doch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches – eine Würde, die einer Frau nicht übertragen werden durfte – wurde 1745 (als Nachfolger des Wittelsbachers Karl VII.) ihr Mann, Franz I. Stephan von Habsburg-Lothringen.

Doch zurück zum Erbfolgekrieg. Drei Monarchen, die das Erbe Karls VI. für sich in Anspruch nahmen, protestierten gegen die Inthronisation Maria Theresias:⁹²

- der bayerische Kurfürst Karl Albrecht, der Teile Österreichs im Namen seiner Gemahlin Maria Amalia beanspruchte, der jüngeren Tochter Kaiser Josephs I. (des Vorgängers von Karl VI.); Maria Amalia hatte allerdings bei der Heirat 1722 auf ihre Thronansprüche verzichtet;
- der Bourbonne Philipp V., der im Spanischen Erbfolgekrieg den letzten Habsburger in Spanien, Karl II., beerbt und 1714 Gebiete in den Niederlanden und Italien an Wien verloren hatte;
- Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen, seit 1733 als August III. auch König von Polen, verheiratet mit Maria Josepha, der älteren Tochter von Kaiser Joseph I.⁹³

⁹² Hartmann, Peter Claus, „Militärische Lage“, S. 9.

⁹³ Kaiser Leopold I. hatte 1703 mit seinen Söhnen Joseph und Karl den geheimen *pactum mutuae successionis* geschlossen, der die männliche vor der weiblichen Erbfolge festlegte; falls es keine männlichen Erben gab, sollten die Töchter Josephs denen Karls vorangehen. Von daher wäre es der ältesten Tochter von Joseph, Maria Josepha (verheiratet mit Friedrich August, Kurfürst von Sachsen) durchaus möglich gewesen, gegenüber ihrer jüngeren Schwester Maria Amalia (verheiratet mit Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern) die Pragmatische Sanktion anzufechten, wenn sie nicht 1719 auf ihren Anspruch verzichtet hätte – eine Verzichtserklärung, die Maria Amalia drei Jahre später ebenfalls vollzog; siehe Fiedler, Siegfried, *Kriegswesen und Kriegsführung*, S. 33–35.

Aus dieser verwirrenden Ausgangslage sollte sich 1741 der Österreichische Erbfolgekrieg entwickeln. Gegner Österreichs waren Bayern, Frankreich, Spanien, Sachsen, Schweden, Neapel, Kurpfalz und Kurköln; zur österreichischen Allianz gehörten Großbritannien und die Niederlande, die im Mai 1742 in den Krieg eintraten.

Doch bevor im Sommer 1741 die eigentlichen Kampfhandlungen begannen, schaltete sich König Friedrich II. von Preußen unvorhergesehen und absolut überraschend in das Szenario ein und verkomplizierte den Konflikt damit erheblich. Friedrich, der noch als Kronprinz das aufgeklärte Werk *Antimachiavel* entworfen hatte, begann nun, ganz im Gegensatz zu seinen dort geäußerten Gedanken, eine ausgesprochene Eroberungspolitik. Hilfreich war, dass ihm sein Vater, Friedrich Wilhelm I., volle Kassen und ein funktionstüchtiges, schlagkräftiges Heer hinterlassen hatte.

Zur Überraschung aller marschierte Friedrich II. also im Dezember 1740 in der ungemein wohlhabenden, wirtschaftlich potenten österreichischen Provinz Schlesien ein,⁹⁴ was umso verblüffender war, als Preußen bisher keine Ansprüche auf Schlesien geltend gemacht hatte und sein Verhältnis zu Habsburg weitestgehend unbelastet war.⁹⁵ Dennoch war die Einnahme Schlesiens für Preußen vorteilhaft: Schlesien galt mit einer Bevölkerung von rund einer Million Menschen als bevölkerungsreiches Land, es gab viele Städte mit großer protestantischer Bevölkerung und die Agrar- und Textilindustrie prosperierte. In Friedrichs Gesamtscenario floss wohl auch die strategische Überlegung mit ein, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis Sachsen sich Schlesiens bemächtigen würde, um direkten Zugang zu Polen zu gewinnen, wo die sächsischen Kurfürsten als Könige herrschten. Mit dem Einmarsch in Schlesien gelang es Friedrich, sowohl Polen als auch Sachsen zu schwächen.

⁹⁴ Wenn überhaupt, hätte man einen Angriff auf Jülich und Berg am Niederrhein erwarten können, da Preußen bereits einige Jahrzehnte zuvor Anspruch auf die beiden im Besitz der pfälzischen Wittelsbacher befindlichen Herzogtümer erhoben hatte. Dieser Anspruch war von den Großmächten jedoch abgelehnt worden, insbesondere vom deutschen Kaiser, der die Preußen von der dortigen Erbfolge rechtsgültig ausgeschlossen hatte. Später, in den Jahren 1741 und 1763, leistete Preußen dann gänzlich Verzicht auf die niederrheinischen Herzogtümer.

⁹⁵ Christopher Clark stellt zu Beginn seiner Schilderung des Österreichischen Erbfolgekrieges die rhetorische Frage, weshalb Friedrich II. 1740 denn gerade in Schlesien eingefallen sei. Die Antwort gibt er gleich selbst: Weil Friedrich es konnte. Russland war mit Fragen der Zarenfolge beschäftigt, England führte 1739 gegen Spanien Krieg in Übersee, und Frankreich war ebenfalls in Übersee mit England im Krieg. Friedrich dagegen hatte 80 000 von seinem Vater bestens ausgebildete Soldaten und volle Kriegskassen, während das gegnerische Habsburg durch den Krieg gegen die Türken (1737–1739) und die Niederlage im Polnischen Erbfolgekrieg (1733–1738) ausgeblutet war. Siehe Christopher Clark, *Preußen*, S. 228.

Maria Theresia, seit gerade einmal zwei Monaten Herrscherin eines Landes, das weder politisch, militärisch noch infrastrukturell auf einen solchen Konflikt vorbereitet war, war trotz ihrer rund 70 000 Soldaten unfähig, auf diesen Coup angemessen zu reagieren; hinzu kam, dass in Schlesien selbst nur 8 000 Soldaten stationiert waren.⁹⁶ Der preußische Einmarsch war am 16. Dezember erfolgt, und schon vor dem 1. Januar 1741 befand sich der größte Teil des Herzogtums in preußischer Hand. Am 10. April siegte Friedrich schließlich in der Schlacht bei Mollwitz über das überrumpelte habsburgische Verteidigungsheer.⁹⁷

Erst jetzt, nach dem preußischen Husarenstück, kam der Österreichische Erbfolgekrieg ins Rollen. Nun eröffnete auch Spanien den Krieg gegen Österreich, da es hoffte, die 1714 verloren gegangenen Gebiete in Italien und den Niederlanden zurückzuerobern.⁹⁸ Frankreich – mittlerweile unter Ludwig XV. – sah gleichfalls die Gelegenheit, in den Konflikt einzugreifen, um Habsburg zu zerschlagen und Europa nach französischen Leitlinien neu zu ordnen. Die Franzosen war nunmehr bereit, Bayern reichlich Unterstützung zukommen zu lassen, was es Karl Albrecht ermöglichte, gegen Habsburg zu marschieren. Französische Truppen beteiligten sich an den direkten Angriffen Bayerns und Sachsens auf die habsburgischen Erblande und vergaßen dabei auch ihre weit gesteckten Expansionsziele nicht, die insbesondere die Österreichischen Niederlande betrafen. Das Ziel Ludwigs XV. war die absolute Schwächung Österreichs, der vollständige Einfluss auf das Heilige Römische Reich; daher rang er gemeinsam mit dem bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht um die deutsche Kaiserwürde, um mit ihm als Marionette Einfluss auf das Reich zu gewinnen.

Wenngleich Maria Theresia auf ihr Herrscheramt und ihre Rolle als Erbin des gewaltigen Länderkomplexes schlecht vorbereitet war, blieb ihr nichts übrig, als trotz der militärischen und finanziellen Schwäche ihres Staates auf das „Spiel“ einzugehen und ihre Territorien gegen die Ansprüche von Spanien, Sachsen und Bayern zu verteidigen.⁹⁹

Im Sommer 1741 war Kurbayern so weit, den Feldzug mit der Besetzung Passaus zu beginnen. Linz konnte Karl Albrecht problemlos erobern, wo er sich als Erzherzog von Oberösterreich huldigen ließ. Als die französischen Hilfstruppen vollständig versammelt waren, ging es weiter in Richtung Wien. Obwohl Friedrich II. riet, die österreichische Hauptstadt einzunehmen, schwenkte Karl Albrecht mit seinen bayerischen und französischen Truppen erst einmal nach

⁹⁶ Duchhardt, Heinz, *Balance of Power*, S. 305. Zur Stationierung der 8 000 Soldaten siehe ebd., S. 230.

⁹⁷ Hartmann, Peter Claus, „Militärische Lage“, S. 12.

⁹⁸ Hartmann, Peter Claus, „Militärische Lage“, S. 11.

⁹⁹ Hartmann, Peter Claus, „Militärische Lage“, S. 9–10.

Norden in Richtung Prag, da er glaubte, für einen Angriff auf Wien nicht genug Artillerie zur Verfügung zu haben.¹⁰⁰ Die Eroberung Prags war mit Frankreich abgesprochen, und die französischen Generäle bestanden auf dieser Route; Karl Albrecht, von den französischen Subsidien abhängig, konnte sich gegen Frankreich nicht durchsetzen. Ludwig XV. lag nämlich nichts daran, den mächtigen habsburgischen Kaiser durch einen mächtigen bayerischen auszutauschen; er wollte die österreichischen Kerngebiete aufteilen und klein halten.

Ein eindrückliches Bild der Zeit vermitteln die zahlreichen spöttischen Karikaturen, die Hohn, Spott und Erniedrigung über die militärisch unterlegene Maria Theresia ausschütteten. Die Erniedrigung wurde in Kupferstichen deutlich, die die Erzherzogin nackt, ihrer Kleider beraubt, zeigten. Das war selbstverständlich ein Hinweis auf die räuberischen Staaten Preußen, Bayern und Sachsen, die von Friedrich II., Karl Albrecht und Friedrich August II. angeführt wurden: „Die schöne, junge Erbtöchter sieht sich ihrer Kleider, ihrer Ehre und ihrer Länder beraubt.“¹⁰¹ Auf einem niederländischen Einblattdruck ist Maria Theresia zu erkennen, wie sie zwar noch angezogen, aber breitbeinig und offenherzig mit verrutschter Bluse auf dem Boden liegt, während ein Mann auf sie zustürmt, die Arme in Richtung ihres Schoßes ausgestreckt. Hier vermengt sich der Hohn über das ihr geraubte Schlesien mit der Vorstellung einer Vergewaltigung, sodass zusätzlich eine pejorativ-sexuelle Konnotation beabsichtigt wird. „Die Metapher der militärischen Eroberung“ zu Beginn des Erbfolgekrieges korreliert mit der „Überwältigung der schwachen Frau durch die starken Männer.“ Doch im Hintergrund erscheinen schon die Retter der Regentin, die die Räuber in die Flucht schlagen.¹⁰²

Der weitere Verlauf des Österreichischen Erbfolgekrieges mit seinen militärischen beziehungsweise politischen Details soll hier keine Rolle spielen. Entscheidend für unsere Zusammenhänge ist, dass es Ludwig XV. im Jahr 1742 gelang, den Wittelsbacher Karl Albrecht von Bayern als Karl VII. zum Kaiser wählen zu lassen und damit einen nichthabsburgischen Kaiser als frankreichhörige Marionette zu installieren, die ihm eine Einflussnahme auf das Reich ermöglichte. Ludwigs Triumph war allerdings von kurzer Dauer: Bereits 1745 starb Karl VII., und die Kaiserkrone ging wieder auf einen Habsburger über – auf Maria Theresias Gatten Franz I. Stephan von Habsburg-Lothringen.

¹⁰⁰ Hartmann, Peter Claus, „Militärische Lage“, S. 14. Zur Eroberung Prags siehe die von der Direction des k. und k. Kriegs-Archivs herausgegebene ausführliche Schilderung *Oesterreichischer Erbfolge-Krieg*, S. 40–56, im Internet unter https://archive.org/stream/sterreichischere05aust/sterreichischere05aust_djvu.txt.

¹⁰¹ Stollberg-Rilinger, Barbara, *Maria Theresia*, S. 96–100.

¹⁰² Stollberg-Rilinger, Barbara, *Maria Theresia*, S. 99.

Das Besondere dabei war, dass nun erstmals in der Geschichte des deutsch-römischen Reiches die Einheit zwischen kaiserlichem Amt und (in diesem Fall weiblicher) Herrschaft des Hauses Habsburg aufgehoben war. Im Rückblick lassen sich in der neu gewonnenen Einheit Österreichs, gepaart mit der Tatsache, dass dieses sehr groß und mächtig gewordene Land mit weiten Besitzungen außerhalb der Reichsgrenzen unabhängig vom Kaiser regiert wurde, bereits erste Zeichen der späteren Trennung von Österreich und Altem Reich erkennen, die sich hier anbahnt – und das umso mehr, als Maria Theresia als Königin und Erzherzogin ganz eindeutig das Sagen hatte, obwohl ihr Gemahl den ehrwürdigsten Titel trug, der in Europa zu vergeben war.

Es ist dabei höchst interessant, dass Maria Theresia gar nicht regierende Kaiserin hätte werden wollen. Sie schlug sogar das formelle Recht aus, als Gattin Franz' I. Stephan gleichfalls zur Kaiserin gekrönt zu werden, obwohl Franz sie darum gebeten hatte. Damit hätte sie jedoch ihre dynastische Position als Erbin Österreichs relativiert und wäre in der Hierarchie unter ihren Ehemann gefallen. So aber konnte sie ihm zumindest auf Augenhöhe gegenüberstehen, ganz zu schweigen von ihrer Macht und ihrem Einfluss, von dem ihr Gatte letztlich nur träumen konnte. Es wurde deutlich, „dass in ihrer Wertehierarchie die Dynastie ganz einfach vor dem Reichsverband rangierte.“¹⁰³ Zuerst kamen die Erbländer, erst danach das Reich. Dennoch wurden Kupferstiche in Umlauf gebracht, die die Erzherzogin mit über ihr schwebender Kaiserkrone zeigten. Wären Maria Theresia und Franz I. Stephan nicht durch eine spürbare große Zuneigung miteinander verbunden gewesen, hätte man diesen Blättern auch einen durchaus usurpatorischen Charakter unterstellen können.¹⁰⁴

Die Stellung, die die Kaiserwürde für Maria Theresia hatte, zeigte sich laut Goethe in *Dichtung und Wahrheit* auch während des Krönungszeremoniells selbst. Nachdem Franz I. Stephan gekrönt worden war, verließ er den Dom in Richtung Römer. Dabei sei er „wie ein Gespenst Karls des Großen“ erschienen; als würde er sich einen Scherz leisten, habe er Zepter und Reichsapfel in den viel zu großen „wundersamen“ Handschuhen gehalten, worüber Maria Theresia in „unendliches Lachen“ ausgebrochen sei. In dieser Anekdote wird deutlich, wie wenig Respekt beide der Kaiserwürde entgegengebracht haben sollen. Zumindest zielte Maria Theresia darauf ab, ihre Position als Königin durch die Erhebung ihres Mannes zum Kaiser nicht in Frage zu stellen.¹⁰⁵

¹⁰³ Stollberg-Rilinger, Barbara, *Maria Theresia*, S. 148.

¹⁰⁴ Stollberg-Rilinger, Barbara, *Maria Theresia*, S. 146–149, Abb. 17.

¹⁰⁵ Goethe, Johann Wolfgang von, *Dichtung und Wahrheit*, 1. Teil, 5. Buch, S. 181–182; siehe hierzu Stollberg-Rilinger, Barbara, *Maria Theresia*, S. 147.

Europäische Gegensätze

Der Österreichische Erbfolgekrieg sollte nicht nur wegen der in der Pragmatischen Sanktion sich unmerklich anbahnenden späteren Herauslösung Österreichs aus dem Reichszusammenhang in einem größtmöglichen Kontext gesehen werden: nämlich vor dem Hintergrund der Antagonismen zwischen England und Frankreich sowie Frankreich und Habsburg, des nunmehr entzündeten Konflikts zwischen Preußen und Habsburg und schließlich des Konflikts zwischen Bayern und Habsburg. Wobei der letztgenannte Dualismus im Vergleich zu den übrigen eigentlich von geringer Bedeutung für Europa war; trotzdem soll er hier kurz umrissen werden.

Der bayerisch-österreichische Gegensatz

Ein immer wieder im Heiligen Römischen Reich aufflammender Gegensatz herrschte zwischen Bayern und Österreich. Von Jahrhundert zu Jahrhundert änderte sich das Kräfteverhältnis zwischen beiden Ländern, bis Österreich eindeutig die Oberhand gewann, spätestens, seitdem die Habsburger im 15. Jahrhundert die Kaiserkrone übernommen hatten – und das für lange Zeit. Nach dem Sieg über die Türken im Jahre 1699 erstarkte Habsburg, das nach Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) doch sehr an Einfluss und Macht verloren hatte, erneut. Damit hatte Bayern einen bedrohlichen, starken und selbstbewussten Nachbarn, mit dem es in ständigem Wettbewerb um Herrschaft und Ansehen stand. In dieser Situation sah Bayern die Notwendigkeit, sich Ländern wie Frankreich und Preußen anzudienen, die stets bereit waren, ihre schützenden Hände über Bayern zu legen.¹⁰⁶ Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern hatte Österreich zwar in den 1660er Jahren in den Türkenkriegen unterstützt, doch ab 1670 richtete sich sein politisches Interesse immer mehr in Richtung Frankreich. In diesem Jahr schloss er sogar einen Vertrag mit Ludwig XIV., in dem er sich verpflichtete, die französischen Ansprüche auf das spanisch-habsburgische Erbe zu unterstützen beziehungsweise beim Tod Kaiser Leopolds I. die Wahl Ludwigs zum Kaiser zu fördern. Dafür stellte Ludwig in Aussicht, Ferdinand Maria mit dem Rang eines „römischen Königs“ zu belohnen, und zahlte ihm Hilfgelder zur Aufstellung eines bayerischen Heeres. Zudem sollten die bayerische und die französische Dynastie durch Heirat verbunden werden.¹⁰⁷

¹⁰⁶ Kramer, Ferdinand, „Nachbarn“, S. 3–6.

¹⁰⁷ Kramer, Ferdinand, „Nachbarn“, S. 3–4.

Ein zusätzlicher Grund für die immerwährende Unsicherheit Bayerns gegenüber Österreich war, dass Bayern, obwohl das Herzogtum seit 1180 erblich in den Händen der Wittelsbacher lag, ein Reichslehen war (und bis 1805 bleiben sollte). Das bedeutete, dass jeder neue Landesherr (in der Regel die Wittelsbacher) das Land vom Kaiser als Lehen erhielt. Zweimal war es jedoch vorgekommen – im Spanischen Erbfolgekrieg mit der Reichsacht für den bayerischen Kurfürsten Max Emanuel 1706 bis 1715 und beim Aussterben der Münchener Linie der Wittelsbacher 1777 –, dass der Kaiser einem bayerischen Herzog ganz oder teilweise die Reichslehen entzogen hatte.

Die Beziehungen beider Länder zueinander waren stets ambivalent. Einerseits brauchten die Österreicher bei der Kaiserwahl die Stimmen der Wittelsbacher in Köln, der Pfalz und Bayern, andererseits konnten sich die Bayern nie vor Gebietsverlusten an Österreich sicher fühlen: Im 16. Jahrhundert verloren sie Kitzbühel und Kufstein an den überlegenen Nachbarn, danach folgte die österreichische Besetzung Bayerns im Spanischen sowie im Österreichischen Erbfolgekrieg und schließlich die Vereinnahmung des Innviertels im Bayerischen Erbfolgekrieg 1777.¹⁰⁸

Der britisch-französische Gegensatz

Der Österreichische Erbfolgekrieg stand auch mit einem 150 Jahre dauernden britisch-französischen Gegensatz in Zusammenhang, der mit Ludwig XIV. begonnen hatte und letztlich erst mit Napoleon endete. In diesem Gegensatz rivalisierte die stärkste Seemacht mit der stärksten Landstreitmacht. England und Frankreich waren die einzigen europäischen Staaten, die eine selbständige Politik betreiben konnten. Die Mächte der zweiten Ordnung wie Spanien, die Niederlande, Österreich und Preußen waren von ihnen abhängig. Dass der Erste Schlesische Krieg über den Tod Kaiser Karls VII. im Jahr 1745 sowie über den Sieg der Allianz Österreich-Großbritannien über die französisch-bayerischen Truppen hinaus noch bis 1748 andauern sollte, lag an dem überseeischen Konflikt zwischen England und Frankreich. Zumindest darf festgehalten werden, dass 1745 die bayerischen Hoffnungen auf eine Großmachtstellung hinfällig geworden waren und nach Karls Tod Maria Theresias Ehemann Franz I. Stephan als Franz I. zum römisch-deutschen Kaiser gewählt wurde. Die oben erwähnten militärischen Erfolge Preußens und der britische Druck veranlassten Maria

¹⁰⁸ Kramer, Ferdinand, „Nachbarn“, S. 3.

Theresia im selben Jahr, Schlesien im Friedensvertrag von Dresden endgültig an Preußen abzutreten.

Nach diesem Friedensschluss und der Beilegung der innerdeutschen Konflikte nahm der Krieg den Charakter eines Ringens um beziehungsweise gegen die bourbonische Hegemonie in Europa an. Er verlagerte sich auch nach Italien und in die Österreichischen Niederlande. Die Auseinandersetzungen spitzten sich zu, als Frankreich versuchte, auf der britischen Insel zu landen. Schlagwort der innerbritischen Diskussion war jetzt das Überleben der Nation; damit wollte man den Krieg in Europa und Amerika legitimieren. Verständlicherweise konzentrierte sich Großbritannien auf den Krieg gegen Frankreich: In Amerika konnten die Briten sehr erfolgreich gegen Frankreich agieren. Österreichische und savoyische Truppen vertrieben die Franzosen aus Norditalien, wurden aber von den Engländern daran gehindert, in die Provence einzufallen.¹⁰⁹

Viele europäische Staaten begannen allmählich kriegsmüde zu werden. Daher versuchte Großbritannien 1746 nach dem Tod Philipps V. mit Spanien einen Separatfrieden auszuhandeln. Demgegenüber erstarkte Frankreich dank der Fortune des in französischen Diensten stehenden Feldmarschalls Moritz von Sachsen: Dieser überrannte die südlichen Niederlande und stand 1747 vor der Republik der Niederlande. Erstaunlicherweise machten die Habsburger keine Anstalten, die südlichen Niederlande zurückzuerobern, während sich die Generalstaaten in Neutralität übten.

Da mittlerweile alle Kriegsteilnehmer finanziell, kräftemäßig und militärisch erschöpft waren, endete 1748 nach langen Jahren der Krieg mit dem Friedensvertrag von Aachen. Dieser Friedensschluss barg allerdings den Keim für weitere kriegerische Auseinandersetzungen, zumal Frankreich nicht als Sieger oder Teilsieger hervortrat. Die eroberten Gebiete mussten wieder zurückgegeben werden, sodass die österreichischen Niederlande wieder an Habsburg fielen. Die Pragmatische Sanktion wurde nun allseits bestätigt, aber auch der endgültige Verlust Schlesiens an Preußen.

¹⁰⁹ Duchhardt, Heinz, *Balance of Power*, S. 310.